

Museum am Friedrichsplatz

SIEGFRIED RIETSCHEL

Der Beitrag der Naturkundemuseen zum Artenschutzprogramm

Vorbemerkung

Der nachfolgende Aufsatz gibt die einleitende Rede bei dem Artenschutzsymposium der Landesanstalt für Umweltschutz 1995 in Ettlingen wieder. Wegen ihres grundsätzlichen Charakters wird sie hier abgedruckt, nachdem der beabsichtigte Symposiumsband den Haushaltskürzungen zum Opfer fiel.

Nur was man kennt und wertschätzt kann und wird man schützen. Zwar sind die Naturkundemuseen keine naturschützenden Institutionen, aber durch ihre Arbeit begründen und verbreiten sie die Artenkenntnis, die für den Natur- und Artenschutz unbedingt benötigt wird. Darüber hinaus vermitteln sie Wissen und Verständnis für die Anliegen des Naturschutzes.

So will ich, bevor auf die Rolle der Zusammenarbeit der Naturkundemuseen mit den Einrichtungen des Natur- und Umweltschutzes sowie auf die Grundlagenwerke zum Artenschutz eingegangen wird, das Aufgabenspektrum der Naturkundemuseen grob umreißen. Es umfaßt die drei Bereiche Dokumentation/Sammlung, Forschung und Bildung.

1. Dokumentation/Sammlung

Es ist zunächst dem Sammeltrieb, der Ordnungsliebe und dem Erkenntnisdrang des zivilisierten Menschen zu verdanken, daß Sammlungen von Naturobjekten und Naturkundemuseen entstanden oder gegründet wurden. Mit den aus ursprünglichen Ansammlungen zu Sammlungen geordneten Beständen wurden die Naturkundemuseen seit mehr als 200 Jahren einzigartige und unersetzliche Archive der Natur und ihrer Güter. Die Sammlungen zu bewahren, zu pflegen und zu erschließen, ist die zentrale Aufgabe der Naturkundemuseen. Sie ist als bedeutender, kultureller Auftrag der Gesellschaft zu begreifen.

Naturkundliche Sammlungen sind der einzige Platz, an dem die materiellen Zeugnisse der Natur systematisch zusammengetragen, geordnet und weiteren Forschungen zur Verfügung gehalten werden.

Die Naturkundemuseen (und die sog. Sammelmuseen mit naturkundlichen Beständen) sind somit die zentralen Sammlungsorte für Naturobjekte schlechthin, Orte, an denen der Bestand von Sammlungen auf Dauer

weitestgehend sichergestellt ist. Daraus läßt sich bei ihnen die Pflicht zum Bewahren, Ordnen und Ergänzen des Gesammelten, die Pflicht zur Pflege der Bestände und die Pflicht zur umfassenden Erschließung derselben ableiten. Naturkundliche Sammlungen sind komplexe Dokumentationen im Hinblick auf Inhalt, Raum und Zeit und belegen als solche die Veränderungen einer sich ständig verändernden Natur und Umwelt. Das Naturobjekt ist dabei zentrales Dokument, doch wird sein Erkenntniswert entscheidend durch das es begleitende Archivgut der Schrift-, Bild- und Tonzeugnisse mitbestimmt; in diesem sind die Daten über Herkunft, Umstände und Beobachtungen beim Sammeln und bei nachfolgenden Untersuchungen enthalten.

Die vom Einzelnen nicht überschaubare Vielfalt der Natur läßt sich erst dann erschließen, wenn ein wissenschaftlich fundiertes Ordnungssystem vorhanden ist. Deshalb verwundert es nicht, daß moderne Naturkundemuseen sich erst entwickeln, nachdem ein solches Ordnungssystem verbindlich erarbeitet war, d. h. ab der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Mit der primären wissenschaftlichen Aufgabe der Naturkundemuseen, Aufbewahrungsort von Anschauungsmaterial zum System, d. h. Beleg- und Vergleichsammlung zu sein, war von Beginn an unmittelbar die Erfordernis systematischer und taxonomischer Forschung verbunden.

2. Forschung

Naturforschung wird stets sowohl in der Natur, als auch am isolierten Naturobjekt betrieben. Objektbezogene Forschung ist, gemäß der in der Natur herrschenden Dynamik, immer auch historische Forschung. Wir sprechen deshalb ebenso vom „Naturkundemuseum“ wie vom „Naturhistorischen Museum“ Selbstverständlich muß Forschung am Objekt dort betrieben werden, wo der Forschungsgegenstand zur Verfügung steht: In der Natur, in der Sammlung und im Labor. Naturforschung im Naturkundemuseum findet zunächst als morphologisch-anatomische und systematische Forschung objektbezogen statt. Die Arbeitsrichtungen sind jedoch nicht als isolierte Einzeldisziplinen zu sehen, sondern sie können sinnvoll nur in einer Wechselbeziehung von direkter Freilandbeobachtung und Laborarbeit betrieben werden. In ihrer Verknüpfung stellen sie die Grundlage für jede abgesicherte Erkenntnis anderer biologischer Disziplinen dar.

Ohne den Anspruch auf die historischen Wurzeln ihrer Arbeit zu verlieren, haben die Wissenschaftler der Naturkundemuseen ihre morphologisch/anatomisch und systematisch ausgerichteten Forschungsfelder um

viele Nachbardisziplinen folgerichtig ergänzt und erweitert, und sie nutzen selbstverständlich die Möglichkeiten fachübergreifender Teamarbeit.

Dies bedeutet, daß moderne Forschung im Naturkundemuseum das Naturobjekt als Teil der Natur, aus der es herausgelöst wurde, betrachtet. Schon lange sind ökologische/palökologische, tier- und pflanzengeographische/paläogeographische sowie experimentelle Forschungen in den Naturkundemuseen zuhause und mit den an Hochschulen bevorzugt betriebenen Forschungsrichtungen, von der Biochemie bis zur Genetik, verknüpft. Das Ausmaß von Freilandarbeit, ebenso wie die Laboreinrichtungen der größeren Naturkundemuseen, belegen dies deutlich. So sind die Naturkundemuseen sowohl als Orte objektbezogener Forschung, als auch als Orte koordinierender Forschung anzusehen. Die Wissenschaftler der Naturkundemuseen sind um die notwendigen Kontakte nicht nur mit den außermusealen Kollegen, sondern auch mit dem wissenschaftlichen Nachwuchs bemüht, und zahlreiche wissenschaftliche Mitarbeiter der Naturkundemuseen decken defizitäre Bereiche der Lehre an den Hochschulen ab. Die Gutachten des Wissenschaftsrates zu einigen Naturkundemuseen der „Blauen Liste“ belegen dies, teils hinsichtlich des status quo und teils in zukunftsweisenden Forderungen.

3. Bildung

Die Bildungsarbeit geht, als in der Öffentlichkeit wirksamste Aufgabe der Naturkundemuseen, zweierlei Wege: Sie vollzieht sich in Ausstellungen und in Publikationen. Mit den Ausstellungen und einem Teil der Publikationen wird versucht, der Bevölkerung einerseits Einblicke in die Vielfalt, die inneren Zusammenhänge und die regelnden Faktoren der Natur und ihrer Geschichte zu geben. Andererseits dienen sie auch dazu, die Einflüsse des Menschen und sein wechselndes Verhältnis zu Natur und Umwelt offenzulegen. Ein weiterer Teil der Publikationen dient der Veröffentlichung von Forschungsergebnissen und Sammlungskatalogen. Die Ausstellungsarbeit vollzieht sich in den das Grundwissen vermittelnden, längerfristigen Dauerausstellungen, sowie in den kürzerfristigen Sonderausstellungen, die Einzelthemen oder Themenbereiche vertiefen. Fragen des Arten-, Natur- und Umweltschutzes sind in beiden verankert und bei Sonderausstellungen häufig zentrales Thema.

Kommen wir nun zur Zusammenarbeit mit den Einrichtungen des Natur- und Umweltschutzes:

Zunächst einige historische Anmerkungen. Das erste badische Naturschutzgesetz wurde 1927 erlassen. Der erste Landesbeauftragte für Naturschutz war Max Auerbach, der schon 1919 in Konstanz-Staad die Anstalt für Bodenseeforschung ins Leben gerufen hatte. Er war von 1902-1946 am Naturkundemuseum in Karls-

ruhe tätig, ab 1918 als Abteilungsdirektor, ab 1932 als dessen Gesamtdirektor. Das Naturschutzamt für Nordbaden führte sein Nachfolger im Direktorenamt Erich Oberdorfer fort, und die Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Karlsruhe befand sich bis 1972 im Karlsruher Naturkundemuseum. Der erste hauptamtliche Naturschutzbeauftragte war Max Ritzli, Mitarbeiter des Museums, und heute sind ebenfalls Mitarbeiter der Museen in Karlsruhe und Mannheim Naturschutzbeauftragte.

So verwundert es wohl nicht, wenn wichtige Aufgaben bei der Biotopkartierung Ende der siebziger Jahre den Naturkundemuseen übertragen wurden. Die Namen Künkele und Schönnamtsgruber stehen auf der Seite von Umweltministerium und Landesanstalt für Umweltschutz für die enge Einbindung der Naturkundemuseen zunächst in die Biotopkartierung und dann in die Arbeit an den Grundlagenwerken.

Seit mehr als einem Jahrzehnt ist eine erhebliche Anzahl der an den beiden Naturkundemuseen des Landes Beschäftigten in Projekten des Arten- und Umweltschutzes, insbesondere auch für die Grundlagenwerke, tätig. Am Staatlichen Museum für Naturkunde Karlsruhe, für das ich direkt sprechen kann, sind mehr als 25 % der gesamten wissenschaftlichen Arbeitskraft durch die Grundlagenwerke gebunden! In Stuttgart dürfte der Prozentanteil, bei sonst etwa gleichem Engagement, wegen des im erdwissenschaftlichen Bereich größeren Personalstandes etwas geringer sein.

Ich hatte mir dementsprechend schon zur Biotopkartierung die Frage stellen müssen, wie sich diese, weit über eine Amtshilfe hinausgehenden Leistungen in Projekten des UM und der LfU, zu den originären Aufgaben der wissenschaftlichen und technischen Mitarbeiter des Museums verhalten.

So, wie ich einleitend die Aufgaben des Museums umrissen habe, müssen wir im Museum die Mitarbeit an den Grundlagenwerken und bei anderen Naturschutzprojekten eigentlich als eine Selbstverständlichkeit ansehen: Archiv und Objektdokumentation für die Grundlagenwerke sind, insbesondere was die Erfassung einer zeitlichen Dynamik und regionalen Verbreitung bei den Nichtwirbeltieren anbelangt, die Sammlungen der Naturkundemuseen. Für die zuverlässige systematische Zuordnung von Pflanzen und Tieren müssen in vielen Fällen Vergleichssammlungen herangezogen werden. Der Kern der mit den Grundlagenwerken geleisteten Forschungsarbeit ist, über die Dokumentation hinausgehend, die Verknüpfung systematischer mit ökologischen Erkenntnissen. Zugleich kommen die Autoren der Grundlagenwerke der musealen Verpflichtung zum Erschließen der Sammlungen und ihrer Erweiterung nach. Die Arbeitsergebnisse werden zudem in den Grundlagenwerken in einer, auch einem breiteren Publikum verständlichen Form und für die Allgemeinheit langfristig nutzbaren Weise dargestellt; sie inspirieren zu fortführender, komplettierender For-

schung. All dies ist, im Detail und in der Gesamtheit, im Arbeitsauftrag des Museums und seiner Mitarbeiter enthalten.

Die ökonomische Seite, auf der ja zu bedenken ist, ob die Projektarbeit dazu führt, daß andere Aufgaben vernachlässigt werden, wird durch die Projekte selbst gerechtfertigt. Indem zu dem vom Museum getragenen Stammpersonal zusätzliches Personal aus Projektmitteln finanziert wird, indem die vom Museum vorgehaltenen Arbeitsgrundlagen (Arbeitsräume, Geräteausstattungen, Literatur etc.) eine Parität in den Sach- und Reisemitteln der Projekte finden, ist auf der ökonomischen Seite ein Ausgleich vorhanden. Im Endergebnis sind durch die Grundlagenwerke zwar Schwerpunktverschiebungen in der Arbeit der Naturkundemuseen entstanden, doch diese entsprechen den Erfordernissen unserer Zeit. Den finanziellen Leistungen der Projektgeber halten dabei die personellen und materiellen Leistungen der Naturkundemuseen durchaus die Waage, wie sich das in einer symbiotischen Beziehung gehört.

Dem ist ein weiterer Aspekt anzufügen: Jede wissenschaftliche Arbeit ist zugleich Fortbildung, und wir wissen diesen wissenschaftspolitischen Nebeneffekt der Projekte wohl einzuschätzen, insbesondere nachdem die am Naturkundemuseum vertretenen morphologisch/anatomischen und systematischen Arbeitsrichtungen an den Universitäten einen bedauerlichen Niedergang erlebten. Es kann festgestellt werden, daß gerade durch das zusätzliche Personal ein Grundstock von jungen, optimal fortgebildeten Wissenschaftlern entstanden ist, der heute bereits an vielen Stellen Aufgaben im Naturschutz wahrnimmt und ein Nachwuchspotential für die Museen darstellt.

Zur Bedeutung, die die Naturkundemuseen bei der Vermittlung naturkundlichen Wissens und eines sachlich fundierten Verständnisses für ökologische Zusammenhänge, für Arten- und Naturschutz in breiten Kreisen der Bevölkerung haben, ist hier anzumerken, daß mehrere Sonderausstellungen bereits mit der Arbeit an den Grundlagenwerken verknüpft waren. Ich denke nur an Ausstellungen wie: „Europas Schmetterlinge sind bedroht“ oder „Fledermäuse brauchen Freunde“ Schließlich sei noch auf die Buchpräsentationen der Grundlagenwerke in den Naturkundemuseen hingewiesen, die Projektgeber und Verlag in ihr Marketingkonzept erfolgreich einbezogen.

Sicher gibt es in der geschilderten Zusammenarbeit noch offene Felder. So haben wir dafür zu sorgen, daß die erstmals für die Grundlagenwerke umfassend eingesetzte EDV auf einem Stand weiterentwickelt wird, der dauerhaft die Kompatibilität der angelegten Datenbanken gewährleistet. Wir würden es ferner von Museumsseite her sehr begrüßen, wenn seitens der Projektgeber der öffentlichen Hand sichergestellt werden könnte, daß die im Zusammenhang mit Gutachten bei der Bestimmungsarbeit erstellten, notwendigen

Belegsammlungen in den Museen hinterlegt werden. Ohne diese Belegsammlungen, die eine Nachuntersuchung und ggf. spätere Korrektur von Fehlbestimmungen erlauben, ist häufig der Wert der mit öffentlichen Mitteln bei Dritten in Auftrag gegebenen Gutachten in Frage gestellt!

Abschließend will ich nun noch der Freude Ausdruck geben, daß diese mehr theoretischen Ausführungen auf dem Ettlinger Symposium insbesondere durch Berichte über die konkrete Arbeit an den Grundlagenwerken untermauert werden. Mit den guten Wünschen für eine erfolgreiches Symposium verbindet sich die Hoffnung auf eine weiterhin effektive Kooperation in Angelegenheiten des Arten- und Naturschutzes.

Autor

Prof. Dr. SIEGFRIED RIETSCHEL, Direktor des Staatlichen Museums für Naturkunde Karlsruhe, Postfach 6209, D-76042 Karlsruhe.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carolinea - Beiträge zur naturkundlichen Forschung in Südwestdeutschland](#)

Jahr/Year: 1997

Band/Volume: [55](#)

Autor(en)/Author(s): Rietschel Siegfried

Artikel/Article: [Der Beitrag der Naturkundemuseen zum Artenschutzprogramm 121-123](#)